

GCL unterwegs

Zeitschrift der **G**emeinschaft **C**hristlichen **L**ebens



Frauen und Kirche

Liebe Leserin, lieber Leser! Geschätztes GCL-Mitglied!

Schön, dass Sie (wieder) die GCL-Zeitung in der Hand haben, um zu lesen, was wir zum Thema, zur GCL-Österreich und darüber hinaus zusammengetragen haben.

„Frauen und Kirche“ ist leider ein Dauerthema. Oder zum Glück? Weil Frauen, aber auch Männer sich in der Kirche engagieren und sagen, was noch immer nach Veränderung in dieser Sache schreit. Vox populi, die Stimme des Volkes, wird sie gehört?

Aufrüttelnd ist für mich die Anmerkung im Beitrag von Angelika Ritter-Grepl, dass unser Thema zu kurz greift. Es ist eine Angelegenheit, welche beide Geschlechter betrifft. Auch Männer sollten sich mehr dem Thema widmen und sich diesbezüglich einsetzen. Denn es wäre zum Vorteil des ganzen Volkes Gottes.

Aktuell befinden wir uns im zweiten Corona-Lockdown. Es tut gut, sich nicht nur mit Abständen und sonstigen Sicherheitsvorkehrungen zu beschäftigen. Auch wenn es nicht leicht fällt, wie ich an mir selbst feststellen kann. Wir sind alle viel stärker als im Frühjahr direkt betroffen. Ich weiß mich selbst in der Anspannung auf das Warten eines Testergebnisses, noch nicht positiv getestet oder in Quarantäne geschickt.

Ich fühle mich wie in einem Advent der besonderen Art. Eine Zeit des Wartens und der Sehnsucht: dass der Lockdown zu Ende geht, dass wieder mehr „Normalität“ einkehrt. Möge dieser spezielle Advent in den uns vertrauten Advent der Erinnerung an unsere Erlösung, durch die Geburt Jesu, übergehen. Sich immer wieder bewusst machen: das Geschenk des Lebens und der Liebe Gottes, die in Jesus unüberbietbar greifbar geworden ist. Bewusst wird auch wieder der unermessliche Wert des greif- und sichtbaren Kontaktes von Angesicht zu Angesicht. Sich wieder unbesorgt die Hand reichen und sich umarmen können. Wann wird es wieder möglich? Gott, höre Du unser Klagen und Bitten!

Ich danke allen Autor*innen für die Beiträge! Obwohl großteils ernüchternd, sind sie doch auch hoffnungsbendend.

Namens der Redaktion wünsche ich einen guten christlichen Advent und ein Möglichwerden des Weihnachtsfestes, wie es uns kostbar ist!



Wolfgang Klema,
Redaktionsleiter

P.S.: Eben erreicht mich die Nachricht von der Wahl Joe Bidens in den USA. Gute Nachricht!!

Titelbild: OpenClipart-Vectors auf Pixabay

INHALT

In eigener Sache / Impressum	2
Frau sein in der Katholischen Kirche	3
Eine Frage der Geschlechtergerechtigkeit	5
Tiefes Unrecht	6
Frauen und Kirche in Westafrika	7
Das Interview: Michaela Eyl	8
Eindrücke von der Messfeier in Innsbruck	10
Ignatianischer Impuls	11
Wortmeditation	12
Bildmeditation	13
Und welche Rolle spielst du?	14
Maria - Mutter Gottes?	16
"Was mich bewegt" - Der Kirchliche Assistent	17
Einzel in der Gemeinschaft - aus dem Vorstand	18
Zur GCL-Mitgliedschaft	18
Kurzbericht Finanzen / Gruppen der Region OÖ	20
Grüße aus Manresa - der Welt-Kirchliche Assistent	22
Termine & Informationen	23
Unterwegs "zum guten Ende"	24

IMPRESSUM

Medieninhaber & Herausgeber: GCL-Österreich / Kornelia Engleder, Sonnenfelsgasse 19 (Postadresse: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1), 1010 Wien; Tel: 01/5122922 www.gcloe.at

Redaktion: redaktion@gcloe.at; Wolfgang Klema (Leitung: wk), Gabriele Kinzl (gk), Martin Pascher (mp); Layout: Elvira De Ocampo; **Fotos:** privat, wenn nicht angegeben; **Druck:** Druckerei Schmitz, 1200 Wien; Auflage: 650 Stk.; **Bankverbindung:** GCL-Gemeinschaft Christl. Lebens, 1010 Wien; BIC: BAWAATWW; IBAN: AT95 6000 0000 0758 8109.

Offenlegung: Blatt zur Information und Formung der Mitglieder von GCL-Österreich im Geist der ignatianischen Spiritualität.

Thema für Nr. 1/2021:

**Anlässlich 500 Jahre P. Petrus Canisius SJ,
des zweiten Apostels Deutschlands**

**"Petrus Canisius – Modell des/der Gläubigen
in Zeiten der Krise"**

Beiträge bitte an: redaktion@gcloe.at
Erscheinungstermin: Juni 2021

Redaktionsschluss 15. April 2021

Frau sein in der Katholischen Kirche

Von Petra Steinmair-Pösel

Hat eine Reflexion über das Frau-Sein in der Katholischen Kirche in diesen Tagen der Corona-Krise überhaupt eine Berechtigung? Haben wir nicht gerade andere Probleme? Oder aber gilt umgekehrt: Gerade in diesen Tagen und angesichts so mancher medial vermittelter (amts-)kirchlicher Reaktionen – man denke beispielsweise an das in diesen Tagen heiß diskutierte Thema der „Geistermessen“ – ist dieses Thema unbedingt wachzuhalten.

In meiner ganz persönlichen Reflexion über mein Frau-Sein in der katholischen Kirche haben sich für mich bereits vor einiger Zeit vier Lern- und Entwicklungsaufgaben herauskristallisiert, die, so scheint mir, auch in diesen Tagen Gültigkeit haben:

1. das Schmerzhaftes wahrnehmen – 2. nicht den Blick auf das Gute verlieren – 3. mich an den authentischen Gründen zum Bleiben festmachen und 4. Verbündete suchen und gemeinsam mutige Schritte in die Zukunft machen.

1. **Das Schmerzhaftes wahrnehmen:** Die Frage nach der Rolle der Frauen in unserer Kirche begleitet mich seit langem. Begonnen hat alles bereits in meiner Kindheit, als ich – anders als meine männlichen Mitschüler – nicht Ministrantin werden durfte: Mädchen waren damals nicht zugelassen. Mein Vater war kreativ und hat nach so manchem Gottesdienst mit mir als Ministrantin zuhause nochmals „Messe gefeiert“. Viel später dann, beim Theologiestudium, von dem mir als Frau viele abgeraten haben – „Was willst du damit? Du kannst ja nicht Priesterin werden!“ – war ich im Doktorandenseminar in Dogmatik über weiteste Strecken die einzige Frau. Verschärfte Situation: Ich hatte zum Promovieren ein „Männerfach“ im Kanon der theologischen Disziplinen gewählt! Wieder Jahre später, als Frauenreferentin in meiner Heimatdiözese, dann erneut die explizite Konfrontation und Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Ort der Frauen in dieser Kirche, mit den Ausschlussmechanismen und ihren Nebenfolgen wie einer unreifen Sexualität so mancher Kleriker bis hin zu den damals ans Licht kommenden erschütternden Fällen sexuellen Missbrauchs. Und immer wieder das Leiden von Frauen an der (scheinbar) mehr betonten als

gläsernen Decke. Nach einigen Jahren dann schließlich die bewusste Entscheidung, mich nicht in den (Macht-) Kämpfen aufreiben (lassen) zu wollen. Mehr dazu später.

2. **Nicht den Blick auf das Gute verlieren:**

Denn all das ist nur ein Teil meiner Geschichte als Frau mit der Kirche: Da-

neben kann ich erzählen von wunderbaren Menschen – Frauen und Männern – die mich auf meinem theologischen und spirituellen Weg begleitet haben. Menschen, von denen ich immens viel und immens Wichtiges lernen durfte: Über Gott, die Menschen, die Welt und mich selbst. Ich denke an den Jesuiten und Theologieprofessor, der uns junge Studierende mit zu Exerzitien genommen und uns dadurch einen geistlichen Weg erschlossen hat. An die Ordensfrau, Psychologin und Zen-Meisterin, die mir die Augen geöffnet hat für den „kollektiven Schatten“, mit dem wir es gerade in der Frauenfrage zu tun haben und die selbst als Pionierin mutig neue Wege geht. Den geistlichen Begleiter, der mit seinem unbestechlichen und zugleich liebevollen Blick auf mein Leben mir hilft, meine oft krummen Wege doch als Gottes Weg mit mir zu erkennen. Sie alle – und viele andere – sind Menschen, die selbst an manch dunklen Seiten dieser Kirche leiden und die doch mit ihrem Bleiben und Wirken einen echten Unterschied machen, weil sie sichtbar machen: Kirche ist mehr als das Zerrbild, als das sie manchmal erscheinen mag. Kirche, das sind auch nicht nur oder vorrangig die Priester und Bischöfe – auch wenn man mancherorts gerade angesichts des Covid-19-Ausnahmestands in ein solch amtszentriertes Kirchenbild zurückzufallen droht. Das führt mich zum dritten Aspekt:

3. **Mich an den authentischen Gründen zum Bleiben festmachen:**

Ich bin und bleibe nicht in dieser Kirche, weil ich alles richtig finde, was hier geschieht – auch und gerade nicht im Blick auf die Frauen. Ich bin und bleibe Teil dieser Kirche, weil ich



Foto: Carola Eugster (<https://carolaeugster.com>)

in dieser Gemeinschaft mit etwas, mit einer Hoffnung und Liebe, in Berührung gekommen bin, die für mein Leben prägend geworden sind. Menschen in dieser Kirche waren und sind mir Wegweiser hin zum letzten Urgrund aller Wirklichkeit, der uns alle in seinen liebevollen Händen hält. Dass wir derzeit mit Franziskus einen Papst haben, der mir in so vielem aus der Seele spricht, macht es leichter zu bleiben. Doch auch er ist nicht der Grund. Ich habe gelernt, dass jede Gemeinschaft aus Menschen Fehler macht – spätestens, wenn ich dabei bin, denn ich bin ein Mensch mit Fehlern und Schwächen. Damit sollen nicht Strukturen der Sünde, die es natürlich in der Kirche gibt, verharmlost oder beschönigt werden. Was mir jedoch immer suspekter wird, sind Menschen, die mit dem Finger nur auf andere zeigen und deren (meist allzu offensichtliche) Fehler anprangern. Wir alle brauchen Barmherzigkeit, Vergebung, Neuanfang – immer wieder. Eine Gesellschaft, die das nicht mehr sieht, sehen kann oder sehen will, produziert unweigerlich Opfer, Sündenböcke. Was also tun?

4. **Verbündete suchen und gemeinsam mutige Schritte in die Zukunft machen** – das ist die Antwort, die ich für mich gefunden habe. Es geht darum, in einer sich entsolidarisierenden Welt, in einer auf maximales individuelles Glück fokussierten Gesellschaft der Singularitäten wieder neu Erfahrungsräume der Solidarität zu finden und zu begründen. Erfahrungsräume, die durchaus innerhalb dieser Katholischen Kirche angesiedelt sind, Räume, in denen Männer und Frauen ganz selbstverständlich gemeinsam Leitung übernehmen, in denen sie aber vor allem eines tun: Versuchen, der von Jesus vorgezeichneten Spur zu folgen und einander auf diesem Weg zu unterstützen.

Das gilt auch und besonders für die Kirche im Zeichen von (Post)Corona: Denn es besteht nun nicht nur die bereits erwähnte Gefahr, in der Krise in überkommene amtszentrierte und damit Frauen marginalisierende Kirchenbilder zurückzufallen – eine solche Gefahr der Regression bringt ja jede Krise mit sich. Für gesellschaftlich noch bedrohlicher halte ich im Augenblick jedoch die Gefahr, dass das derzeit notwendige, physische Abstandhalten eben nicht nur als ein solch räumliches Abstandhalten verstanden und gelebt wird, sondern dass es tatsächlich einer sozialen Distanzierung und damit einer Entsolidarisierung Vorschub leistet. Wir stehen diesbezüglich erst am Anfang der Herausforderungen. Denn wenn die

Fragen der Krankheitseindämmung einmal gelöst sind, werden sich ganz neue Herausforderungen stellen, wie zum Beispiel: Wie können die gesellschaftlich so unterschiedlich ausfallenden Belastungen (Arbeitslosigkeit, Unternehmenskonkurse gerade von kleinen Betrieben etc.) gemeinsam getragen werden, sodass niemand einfach zurückgelassen wird?

Um mit diesen Fragen konstruktiv umzugehen, braucht es Mut und Kreativität, aber auch Fehlerfreundlichkeit und Barmherzigkeit. Und es braucht die Zusammenarbeit von Frauen und Männern auf Augenhöhe. Vielleicht – und ich beobachte auch das an manchen Orten – wird dann die Krise zum Lernort und zur Lernchance.

Als Kirche haben wir das Privileg, auf eine lange, wechselvolle Geschichte zurückblicken zu können, die zeigt: Immer, wenn die Kirche sich in dunklen, krisenhaften Zeiten befindet, strahlen Lichter auf: Neues kommt in die Welt. So vertraue ich fest darauf, dass das auch heute so ist, wo Frauen und Männer sich (im Augenblick virtuell, dann, nach dem Covid-19-Ausnahmestand wieder ganz real) zusammenschließen, um neu und gleichberechtigt miteinander jenen spirituell tief gründenden, ökologisch nachhaltigen, solidarischen Lebensstil zu lernen und zu üben, den Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* so wunderbar beschrieben hat. Denn dieser impliziert nicht nur eine neue Rolle und Verantwortung von Frauen in dieser Kirche, sondern stellt auch eine – vielleicht sogar die einzig wirklich angemessene Antwort auf die Krise dar, in der wir uns in diesen Tagen befinden.

Petra Steinmair-Pösel ist habilitierte Sozialethikerin und leitet das Institut für Religionspädagogische Bildung der KPH - Edith Stein in Feldkirch.



Wolfsklamm mit Kloster Georgenberg, Tirol
(Bildautor: Simon Breitenlechner)

Frauen in der Kirche – eine Frage der Geschlechtergerechtigkeit

Von Angelika Ritter-Grepl



Foto: © Diözese Innsbruck

Das Thema Frauen und Kirche ist in der Tiefe bedacht eine zu kurz gegriffene Fragestellung, denn sie wiederholt die Einführung der Geschlechterthematik auf eine „Frauenfrage“.

So wie die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf grundsätzlich kein Frauenproblem ist, sondern eines wie Wirtschaft, Beruf und Familie organisiert sind. Stereotype, traditionelle Geschlechterrollen, die Arbeitsteilung in der Familie und im Beruf weisen Frauen und Männern spezifische Funktionen und Rollen zu. Darin liegen die Ursachen für die Diskriminierung von Frauen. Die Rollenzuweisung für beide Geschlechter wird bereits in der Bibel, in Genesis, mit damit einhergehenden Leiderfahrungen beschrieben und angeprangert.

Die Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies ordnet Frauen und Männern unterschiedliche Lebenserfahrungen zu:

Das Frauenschicksal beinhaltet Schmerzen beim Gebären und Unterwerfung. „Auf deinen Mann richtet sich dein Verlangen. Doch der wird dich beherrschen.“ Das Mannschicksal erfüllt sich in Herrschaft und Unterdrückung anderer und in der Mühe der Arbeit. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du Brot essen, bis du zum Acker zurückkehrst ...“

Diese ungunstigen Geschlechterrollen stehen leider am Anfang von christlichen und kirchlichen Geschlechtermodellen, die sich über die Jahrhunderte immer wieder veränderten, aber das grundsätzliche Problem der Unterordnung von Frauen in eine patriarchale Ordnung nie bearbeiteten. Obwohl es biblisch ganz klar ist: Diese Rollenverteilung ist nicht gut. Es braucht dazu die Erlösung, die in Christus Jesus angebrochen ist.

Gegenwärtig vertritt das kirchliche Lehramt ein komplementäres Geschlechtermodell. Frauen und Männer sind dichotom verschieden in einer gedachten

Ergänzung von weiblichen und männlichen Eigenschaften. Dieses Modell ist wissenschaftlich durch die zeitgenössische Geschlechterforschung vielfach widerlegt. Es ist sogar kontrafaktisch. Aber es bedient die Argumentationen für die bestehende Geschlechterdiskriminierung in der katholischen Kirche. Diese wird in der Frage der Zulassung von Frauen zum Weiheamt besonders sichtbar, ist aber nicht nur auf diesen Bereich beschränkt. Frauendiskriminierung durchzieht das ganze Leben der Kirche und auch der Gesellschaft allgemein. Staatlich sind Frauen und Männer vom Gesetz her gleichberechtigt. Dieses Recht ist zwar noch nicht in eine Gleichstellung von Frauen und Männern umgesetzt, aber ein allgemein anerkanntes Ziel. In der Kirche jedoch bleiben die Segregation der Geschlechter und die rechtliche Ungleichstellung bestehen. Kirchenrechtlich gibt es sogar einen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Laien.

Doch das muss nicht so sein. Die Heilsbotschaft Christi fordert ganz etwas anderes!

Eine der ältesten Stellen der Hl. Schrift ist die Taufformel im Galaterbrief: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Die Wiedergeburt in der Taufe erforderte Konsequenzen für die Lebensgestaltung der ersten Christen und der Gemeinden: nicht männlich und weiblich!

Dies ist eine deutliche Absage an einengende Rollenstereotypen. Christlich geht es darum, den Blick zu weiten. Es gilt zu entdecken, was bedeutet „nicht männlich und weiblich“? Die Herausforderung oder die Zeichen der Zeit sind: wie geht „nicht männlich und weiblich“ in Christus? Die Frage nach dem Thema Frauen und Kirche weitet sich zur Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche und betrifft Frauen wie Männer gleichermaßen.

Angelika Ritter-Grepl ist eine Alt-MKlerin (MK = Jugendzentrum der Jesuiten in Innsbruck), Leiterin des Frauenreferats der Diözese Innsbruck und Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs

Tiefes Unrecht

Von Josef Christian Aigner

Wenn ich meine jüngsten Erfahrungen mit der Kirche nach meinem Wiedereintritt 2017 Revue passieren lasse, dann sticht dabei das Gefühl eines tiefen Unrechts heraus: dass so viele Frauen verschiedenste Dienste in der Kirche ausüben – ihnen aber eine „offizielle“ Sichtbarkeit als Inhaberinnen von Ämtern und Führungspositionen nach wie vor verwehrt ist.

Dieser Widerspruch tut so richtig weh: zu verbreitet scheint mir im Klerus, insbesondere bei jenen, die man als „Klerikale“ bezeichnet, ein an ein traditionelles Mutterbild angelehntes Frauenbild, wonach Fürsorge, Arbeit im Hintergrund, Bereitschaft zu ehrenamtlichen Hilfsdiensten usw. quasi „natürliche“ Aufgaben der Frauen seien. Dieser oft unhinterfragte Traditionalismus wurzelt in einer zutiefst patriarchalen Denkweise, einem „Habitus“, wie der französische Sozialphilosoph Pierre Bourdieu es nennen würde, der tief im Erleben vieler Kirchenmitglieder – auch Frauen selbst – verankert ist.

Nun sollte es aber eigentlich darum gehen, einen Habitus, der Herrschaft bzw. Benachteiligung bewirkt, im Sinne der Brüder- und Schwesterlichkeit von Christinnen und Christen zu reflektieren und abzubauen. Nirgendwo macht die Bibel zwingend eine Aussage, dass das so gut sei und dass Ämter in der Nachfolge Jesu nur Männern vorbehalten wären. Tradition und Kirchenrecht sind keine unveränderlichen Richtlinien. Sie sind historisch gewachsen und als solche in veränderten geschichtlich-gesellschaftlichen Situationen kritisch zu hinterfragen und zu verändern.

Aus meiner beruflichen Perspektive als Psychoanalytiker und damit mit der Wissenschaft vom Unbewussten Befasster scheint mir in der Gesellschaft insgeheim viel Angst vor der Macht der Frauen zu bestehen. Im Gegensatz zur jahrhundert-, ja jahrtausendalten patriarchalen Wirklichkeit sind Frauen in vielerlei Hinsicht die Überlegenen: sie können Leben gebären, für mich der bedeutendste Geschlechtsunterschied, der uns Männer eigentlich als

vergleichsweise machtlos erscheinen lässt. Sigmund Freud hatte deshalb ja von einem unbewussten „Gebärneid“ der Männer gesprochen, der sie zu allerlei fragwürdigen eigenen „Schöpfungen“ treibt. Frauen leben auch länger, offenbar mit mehr Rücksicht auf ihre Gesundheit, und oft erscheint bei älteren Paaren die Frau als die wesentlich Stabilere. All das kann hier nicht genauer ausgeführt werden – darf aber als massenpsychologisches Phänomen, warum Männer sich an die Macht krallen, nicht unterschätzt werden.

Was mich im Rahmen meiner Teilhabe am kirchlichen Leben in diesem Zusammenhang am meisten ärgert, ist ein auch bei uns eklatanter Priestermangel, während Frauen nicht einmal der Weg zur Diakonin offensteht. Wenn Priester drei oder mehr Pfarren betreuen sollen, kommt eines mit Sicherheit zu kurz: die Seelsorge. Die Frage des Zölibats – zu der man auch viel Psychologisches sagen könnte – und des Frauenpriestertums sind meines Erachtens in der Praxis der Verkündigung und des Erreichens von Menschen von existenzieller Bedeutung für die Kirche. Nicht nur, dass ich mir so manche engagierte Frau, die in der Kirche ihren Hilfsdienst (eben!) leistet, wunderbar als Priesterin in einem verlebendigten Pfarrleben vorstellen kann; sondern auch, dass damit die Arbeit und das Werben für christliche, humanitäre Werte breiter vertreten wäre, was diese Gesellschaft heute mehr denn je bräuchte. In diesem Sinne wünschte ich mir auch mehr Entschlossenheit unserer Bischöfe, dies offensiv voranzutreiben und entsprechende Signale nach Rom zu senden.



Josef Christian Aigner,
Psychoanalytiker und
Psychotherapeut, em. Univ.Prof. für
Psychoanalytische Pädagogik und
Psychosoziale Arbeit an der
Universität Innsbruck

Wie Frauen in Westafrika ihren Glauben, ihre Stellung in der Kirche und in der Gesellschaft leben ...

In Westafrika nehmen Frauen in Kirche und Gesellschaft einen unübersehbaren Platz ein. Sie leben ihren Glauben zunächst im Rahmen der Familie. Sie führen ihre Kinder in den Glauben ein, bringen ihnen die wichtigsten Gebete bei und nehmen sie in die Messe mit. Außerdem sind es Frauen, die in Basisgruppen wöchentliche Gebetstreffen im Wohnviertel organisieren: Gebetsstunden, Bibelgespräche, Gedankenaustausch usw. Immer mehr afrikanische Frauen vertiefen ihr biblisches und theologisches Wissen. Frauen sind vollwertige Mitglieder in Entscheidungsgremien auf diözesaner Ebene und übernehmen Verantwortung in Pfarrgemeinden.

In Westafrika gibt es auch viele junge Mädchen, die in einen Orden eintreten. Damit leisten sie einen Beitrag zur Evangelisierung in den entlegensten Gebieten und engagieren sich im Kampf gegen die Leiden Afrikas wie Hunger, Unterernährung, Armut, Analphabetismus ... Im Vertrauen auf Jesus Christus und um Seine Liebe zu verbreiten, überwinden sie Barrieren der Sprache, der Ethnien und Rassen.

War die afrikanische Frau lange an den Rand der Gesellschaft gedrängt, so nimmt sie derzeit eine vorrangige Stellung ein. Sie hat gekämpft um ihre Emanzipation. Sie verteidigt ihre Rechte und kann sich auf nationaler und internationaler Ebene behaupten. Sie ist nicht mehr nur diejenige, die Kinder zur Welt bringt, obwohl es in gewissen afrikanischen Gemeinschaften noch erniedrigende Praktiken gibt. Frauen betreiben Handel, sind aktiv, um Einkommen zu beschaffen, aber sie sind auch in gut bezahlten Berufen zu finden. Die Schulbildung für Mädchen, wie sie von internationalen Einrichtungen gefordert wird, fördert den Aufstieg afrikanischer Frauen in allen Bereichen. Dadurch ist es ihnen gelungen, Schlüsselstellen einzunehmen, die sie zu tragenden Säulen der Entwicklung Afrikas machen.

Im Rahmen von Vereinen und kirchlichen Institutionen kämpfen Frauen in Afrika für ihre Schwestern, um sie aus häuslicher Gewalt und von Armut und Diskriminierung zu befreien. Ihr Einsatz richtet sich

nach den Bedürfnissen der Zielgruppen. Manche widmen sich der Bildung von Frauen und weisen auf die notwendige, einkommensbeschaffende Tätigkeit hin, die zur Selbständigkeit führt. Sie machen auf Gefahren traditioneller Praktiken wie Beschneidung, Zwangsheirat und verfrühte Schwangerschaften aufmerksam und verweisen auf die Bedeutung von Bildung für Kinder, insbesondere für Mädchen.

Einige Staaten haben die 1981 in Kraft getretene Frauenrechtskonvention ratifiziert und sich damit verpflichtet, diskriminierende Gesetze und Traditionen abzuschaffen. In manchen afrikanischen Gesellschaften sind Frauen nach wie vor ausgegrenzt. Sie dürfen sich nicht frei äußern und sind Opfer sexualisierter Gewalt. Immer noch gibt es diskriminierende Gesetze zu Ehe, Erbrecht, Grundbesitz u.ä.

Frauen müssen den Mut haben, ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen und ihre Ideen und Initiativen zu verteidigen. So können sie sich schrittweise entfalten. Unbestreitbar ist, dass Afrika und die lokale Kirche ohne die Frauen nur schwer vorankommen können. Sie sind das Herzstück der Tradition und der Erziehung der Kinder in den Familien.

Mutter Marie Catherine Persévérance KINGBO
Generaloberin

Gemeinschaft der Dienerinnen Christi
TIBIRI-GOBIR – Region MARADI (Niger)

Zur Autorin:

Mère Kingbo ist 1953 in Senegal geboren, war dort lange im Orden der „Filles du Saint Coeur de Marie“, 12 Jahre davon als Generaloberin. Nach Ende dieses Mandats ging sie nach Paris, studierte am Centre Sèvres in Paris Theologie (Abschlussarbeit über Frauen und Tradition in Westafrika) und ging 2006 in die Diözese Maradi in Niger, wo sie die Kongregation der Dienerinnen Christi gründete. Was diese Gemeinschaft alles aufgebaut hat, ist unter www.kontinente.org zu erfahren.

Übersetzt von Christine Hofinger
(Übersetzerin und langjährige
Freundin von Mère Kingbo)



Mère Kingbo 2018

Das Interview - mit Michaela Eyl von der „Kirche im Kino“

Was können sich unsere Leser*innen unter der evangelischen – oder evangelikalsten – Freikirche vorstellen?

Wir sind eine evangelische, also protestantisch reformatorische Bewegung, so wie der Protestantismus. Wir sind aus einer Erneuerungsbewegung entstanden, der „Erweckungsbewegung“ im englisch- und deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert. Diese Bewegung wird heute allgemein als evangelikale Bewegung bezeichnet. Kurz gesagt: Evangelikal steht für die Errettung allein aus Gnade ohne Werke, durch Jesu Tod am Kreuz, eine persönliche Entscheidung zur Nachfolge und die Orientierung im Glauben und Leben an der biblischen Offenbarung. In Tirol fasste die Bewegung Anfang der 1970-er Jahre Fuß. In der Steiermark, wo ich herkomme, etwas früher.

Wie kommt es, dass du in der „Kirche im Kino“ bist?

Mein Vater engagierte sich in einer katholischen Pfarre der Südsteiermark. Der Kaplan erzählte von einer jungen engagierten Gruppe, die kommen werde. Eine Gruppe mit Erneuerungsfieber. Meine Eltern hatten Glauben und Engagement sehr ernst genommen. Sie hatten erfahren, dass Jesus im persönlichen Leben, im eigenen Herzen eine Veränderung ermöglichen kann. Auch wir Kinder haben das erlebt. Schließlich haben meine fünf jüngeren Geschwister und ich, zusammen mit unseren Eltern, Heimat in der Freikirche gefunden. Ich und meine jüngere Schwester wurden noch katholisch getauft, dann ist die Familie zur Freikirche übergetreten.

Seit wann gibt es diese Freikirche und wo ist diese räumlich beheimatet?

Seit ungefähr 50 Jahren gibt es die Freikirche in Innsbruck. An dieser Stelle möchte ich bemerken, dass

wir seit 2013 anerkannte Religionsgemeinschaft in Österreich und Teil der Freikirchen Österreichs (FKÖ) sind, die aus fünf freikirchlichen Bündeln bestehen. Dazu zählen u.a. auch die Pfingstgemeinde und die Baptisten. [vgl. www.freikirchen.at]

In Innsbruck seid ihr die „Kirche im Kino“. Gibt es hier Filme? Warum dieser Name?

In Innsbruck nennen wir uns inzwischen „Kirche im Kino“, das ist richtig. Aber wir übertragen keine Messe aus Rom oder einen Gottesdienst aus London.

Wir sind live! Zu Beginn waren wir in einem Hinterhof in der Müllerstraße. Wir machten die Erfahrung, dass wir uns nicht verstecken brauchen. Wir wollten hinaus zu den Menschen. Wir übersiedelten dann mit unseren Gottesdiensten am Sonntag ins Leo-Kino, danach ins Metropol-Kino. Büroräume mit einem Buchladen hatten wir in der Innstraße. Jetzt sind wir im Cineplex mit großen, schönen Räumen. Wir haben einen zweiten



Michaela Eyl

Raum für Kinder-Gottesdienste. Der Gedanke des Kinos, wo Menschen sind, die hereinschauen und wieder gehen können – ohne Eintrittskarte☺ – hat uns gefallen. Derzeit haben wir keine Extraräume. Die Zeit des Lockdowns war schwierig, denn das Kino war geschlossen. Im Sommer fanden wir Gott sei Dank Unterschlupf in der Petrus-Canisius-Kirche. Derzeit wird wegen der Corona-Abstandsregeln ein zweiter Gottesdienst gefeiert. Kirche ist für uns primär kein Gebäude, sondern der Ort, wo Menschen im Glauben zusammenkommen. Unsere Gottesdienste feiern wir jeweils am Sonntag um 10 Uhr und um 11:30 Uhr, derzeit etwas verkürzt.

Wie ist eure Freikirche strukturiert? Was sind wesentliche Merkmale?

Für uns ist die Erwachsenentaufe wesentlich. Eine persönliche Glaubensstufe als erwachsener Mensch, in

der ich mich bewusst taufen lasse vor Zeugen. Voraus geht ein Taufkurs. Die Taufe erfolgt durch Pastoren oder durch Laien. D.h. wir haben viele Ehrenamtliche, die taufen und auch predigen dürfen. Das Abendmahl ist für uns ein Erinnerungs- oder Gedächtnismahl, das wir auch während der Woche in Kleingruppen feiern.

Für uns ist das „Allgemeine Priestertum“ wesentlich, das in der Brüderbewegung wieder neu entdeckt worden ist. Es ist eine Rückkehr zum „Laienamt“, denn der Heilige Geist wirkt in jedem von uns. Wir dürfen uns gegenseitig das Wort Gottes zusprechen und bezeugen. Es ist wichtig, dass auch die Ehrenamtlichen predigen, nicht nur unsere zwei Pastoren (Andreas Eyl und Heiko Barthelmeß), die natürlich theologisch ausgebildet sind. Wir wollen auch von Menschen hören, deren Glaube sich im Alltag bewähren muss. Gestern hat z.B. ein Mann mit Beeinträchtigung gepredigt. Wichtig ist uns als Freikirche die Freiwilligkeit. Viele Leute aus unterschiedlichen Altersgruppen engagieren sich: als Begrüßungsdienst, beim Worship (Lobpreis) oder im Gestalten von Kinder- und Seniorenstunden. Andere bereiten Kaffee oder helfen in der Technik. Manche von uns gehen auch gern in die katholische Messe. Sie mögen dort die Ruhe und was schon über tausend Jahre gewachsen ist. Was uns besonders freut ist, dass wir mit katholischen und freikirchlichen Christen in Innsbruck „Alphakurse“ anbieten, um das Evangelium unter Volk zu bringen.

Was ist deine Aufgabe in der „Kirche im Kino“?

Andreas, mein Mann, ist Pastor. Wir haben an einem reformierten College in den USA studiert: ich Master für Christian Education, Andreas für Neues Testament. Ich freue mich, dass wir gemeinsam in der „Kirche im Kino“ in verschiedenen Bereichen (Ehe- und Familienarbeit, Kleingruppen, Musik ...) Verantwortung übernehmen dürfen. In unserer Kirche besteht der „erweiterte Leitungskreis“ mittlerweile aus Männern und Frauen. Frauen und Männer sind als Diakone für bestimmte Bereiche (Gottesdienst, Seelsorge, Musik und Kreatives ...) tätig. Ich leite den Bereich „Lehre und Jüngerschaft“.

Worin würdest du das Charisma der Freikirche sehen?

Die Lebendigkeit! Was wir am Sonntag hören, hat

tatsächlich mit unserem Leben zu tun! Das Evangelium, das uns immer wieder versichert, dass wir geliebt sind vor aller Leistung und trotz aller Schuld, verändert nicht nur unser Leben sondern auch das Leben derer, denen wir die gute Nachricht bringen. Jesus im Herzen ist relevant für unser Leben und betrifft alle Generationen, Junge und Ältere, die miteinander im Dialog stehen.

Wie ergeht es einer Frau in der Freikirche? Deine Assoziationen zu Frauen und „Kirche im Kino“?

Wir sind ein großes Team, wo Frauen und Männer Platz haben. Wo sich auch junge Frauen einbringen für die Gemeinschaft, z.B. in der Kinderstunde, in Hauskreisen, in der Musik, beim Predigen. Man fühlt sich gleichwertig, bei aller Unterschiedlichkeit.

Ist euer männerdominierter Leiterkreis obligatorisch oder Innsbruck-spezifisch?

Es gibt eine bunte Vielfalt unter den Freikirchen. Es gibt auch Freikirchen, in denen Frauen Pastorinnen sind. In Österreich ist es sehr gemischt. Dass Frauen mehr Verantwortung in der Kirche übernehmen, ist eine positive Entwicklung der letzten Jahre. Immer mehr Frauen studieren Theologie für ein geistliches Amt.

Und der Stellenwert der Geschlechterfrage (Gender) in der „Kirche im Kino“?

Bei uns ist das kein Thema, weil wir – wie vorher erwähnt – als Frauen viele Möglichkeiten des Mitgestaltens und der Verantwortung haben. Ich fühle mich als Frau gleichwertig und geachtet. Aber ja, die Freikirche deckt ein breites Spektrum von Auffassungen in dieser Frage ab.

Die GCL ist österreichweit sehr vernetzt. Wie seid ihr österreichweit vernetzt?

Wir als „Kirche im Kino“ sind Teil der Freikirche in Österreich. Hier gibt es zwei Mal im Jahr ein Treffen der Leitenden. Einmal ist es größer (mit mehr Leuten über zwei Tage Freitag/Samstag), einmal eine themenspezifische Klausur. In Innsbruck sind wir als Freikirchen miteinander verbunden durch die Bewegung „Innsbruck, Stadt der Hoffnung“, in der wir uns zusammengeschlossen haben, um der Stadt sozial-diakonisch zu dienen.

Gibt es auch Missbrauchsfälle?

In unserem Umfeld sind uns keine Fälle bekannt. Wir legen Wert auf Prävention in der Kinder- und Jugendarbeit. Mitarbeiter*innen in diesem Bereich werden speziell geschult. Wir achten auf die Rahmenbedingungen, z.B. männliche Jugendleiter treffen sich nicht allein mit einzelnen Mädchen, im Team-Setting ist immer eine Frau dabei ... Mein Mann und ich führen auch regelmäßig Ehe- und Ehevorbereitungskurse durch, wo wir Paare ermutigen, sich um ihre Beziehung zu bemühen und eine gesunde Sexualität zu leben.

Was würdest du dir für die Freikirche „Kirche im Kino“ wünschen?

Ich wünsche mir, dass das befreiende Evangelium von

Jesus auch durch die „Kirche im Kino“ unter das Volk kommt. Das Leben mit Jesus lohnt sich, gibt Perspektiven sowie Halt und Sicherheit. Menschen, die mit der Realität des Heiligen Geistes leben, tragen Hoffnung und Zuversicht in unsere Welt. Es geht nicht nur um bewegende Gottesdienste, sondern auch um Kleingruppen, die authentisch sind und in denen die Glaubenden einander ermutigen und Interessierte herzlich willkommen heißen.

Wir danken für das Interview!

Gabriele Kinzl und Wolfgang Klema

Messfeier am 13. November 2020 in Innsbruck



Am Freitag, dem 13. November feierte unser Kirchlicher Assistent P. Richard Plaickner SJ mit einer Delegation der GCL eine schlichte und bewegende Messe in der Kirche Petrus Canisius in Innsbruck. Dabei wurden die Gebete (Fürbitten, Dank), die ihm in Folge des online-Treffens am 7. November zugesandt worden sind, gesprochen und auf dem Altar dargebracht.



Fotos:©wk

Ignatius von Loyola - Zusammenarbeit mit Frauen im Dienst für die Menschheit

Von Inge Boeckmann

Ignatius' Anliegen war in allem das „**Seelenheil der Menschen**“. Dafür arbeitete er auch mit Frauen zusammen:

Ines Pascal lernt Inigo nahe Manresa kennen. Er nimmt dankbar ihre materiellen Hilfen und Beratungen an und kann erste geistliche Übungen geben. Davon beeindruckt, bildet sich um ihn ein Kreis „frommer Frauen“ und Damen aus Barcelona, die ihn aus „Freude im geistlichen Leben“ unterstützen und seine Einsichten weitergeben. Es entstehen „Freundschaften im Herrn“.

Unter ihnen ist **Sr. Teresa Rejadell**. Sie müht sich, gegen Widerstände, besonders um die Reform des Klosters St. Clara in Barcelona. Dabei entsteht ein einfühlsamer Briefverkehr mit Inigo, in dem Teresa auch spirituelle Fragen stellt. Inigo schreibt ausführliche Erklärungen zur „Einwirkung des guten und des bösen Geistes“. Er tröstet: „Vergessen Sie nie, dass Gott, der Herr Sie lieb hat... Erwidern Sie ihm mit gleicher Liebe“.

Isabel Roser, eine großzügige Unterstützerin, zieht verwitwet aus Barcelona nach Rom. Als Alternative zur Klosterreform strebt sie mit ihren „Gefährtinnen“ die Gründung eines Frauenzweiges der Jesuiten an, der nach jahrelangen Schwierigkeiten für immer ausgeschlossen wird.

Wirkungsbereiche für Isabel und ihre „Gefährtinnen“ werden nun die Unterstützung des Martahauses in Rom durch die „**Compagnia della Grazia**“, der Schulunterricht von Mädchen, die Zusammenarbeit mit Jesuiten unter deren geistlicher Führung als „**Devotae**“ in einer „semireligiösen Lebensweise“ zwischen Kloster und Welt...

Bildung, Schulen für Mädchen und Gründungen von Kollegien, die zur Zusammenarbeit mit Frauen führen, werden vorrangige Ziele. Dafür stellen Gründerinnen und Stifterinnen umfangreiche Mittel und Verbindungen zur Verfügung.

Margarita de Austria, Madama, lebt tiefgläubig, in

apostolischer und karitativer Zusammenarbeit mit Ignatius, für das Martahaus, als Fürsprecherin beim Papst beim Beheben von Missständen... und hilft „den Sieg der Jesuiten in Flandern zu vollenden“. Sie wirkt, begleitet von Ignatius als Beichtvater, bis in die habsburgische Politik aus einem „festen geistlichen Fundament“. Ihr Sekretär berichtet: „Madama würde 100mal für den Dienst Gottes und des Königs sterben“.



Leonor Mascarenhas' Weg führt von Portugal an den spanischen Hof. Sie unterstützt Ignatius bis über den Tod hinaus. In dieser Freundschaft und der Begeisterung für den Jesuitenorden, die auf den spanischen Königshof einwirkt, wird sie zur „Mutter der Gesellschaft Jesu“. Kaiser Karl V. vertraut ihr die Erziehung seiner drei Kinder an. Mit viel Liebe kümmert sich Leonor um sie. Diese wirkt weiter: Als König Philipp II. fördert **Philipp** Ignatius' große Ziele. **Maria** begünstigt als deutsche Kaiserin u.a. das Reformwerk der Jesuiten in Wien. **Juana** macht bei Franz Borja geistliche Übungen. Als Regentin von Spanien führt sie eine „fast klösterliche Hofhaltung“ und möchte dem Jesuitenorden angeschlossen werden. Unter strengster Geheimhaltung legt sie Gelübde ab. Sie setzt sich engagiert für Ordensaufgaben ein und übernimmt u.a. einen Dienst in der spanischen Klosterreform. Als einzige Frau bleibt sie ein Leben lang unerkannt „Jesuitin“.

Heute arbeiten Jesuiten auf allen Ebenen mit Frauen zusammen. Exerzitien werden – wenn möglich – von einem Mann und einer Frau begleitet. Jesuiten teilen ihre Spiritualität mit geweihten und nicht geweihten Christen (Congregatio Jesu, Gemeinschaft Christlichen Lebens...) und anderen Gemeinschaften.

LITERATUR:

Hugo Rahner SJ: Ignatius von Loyola, Briefwechsel mit Frauen, Verlag Herder 1956

Inge Boeckmann, seit 1988 bei der GCL, 2012 eine Bindung auf Dauer eingegangen.

Als Frau in der Kirche?

Kann sich die Kirche Jesu Christi das leisten, ...
so frage ich mich immer wieder einmal, wenn es um den Umgang mit den Frauen in der Kirche geht:

Kann sich die Kirche das leisten, ohne unglaublich zu werden, die Gottesebenbildlichkeit und die Gleichheit ALLER Menschen vor Gott – dem Evangelium gemäß – zu verkünden und im konkreten Leben Frauen aufgrund ihres Geschlechtes von bestimmten Diensten für Gott (Weißen) auszuschließen?

Kann sich die Kirche das leisten, ohne unglaublich zu werden, Frauen wohl für verschiedene Dienste in der Kirche einzusetzen und auch zu schätzen, aber eben – bitte – in der zweiten Reihe?

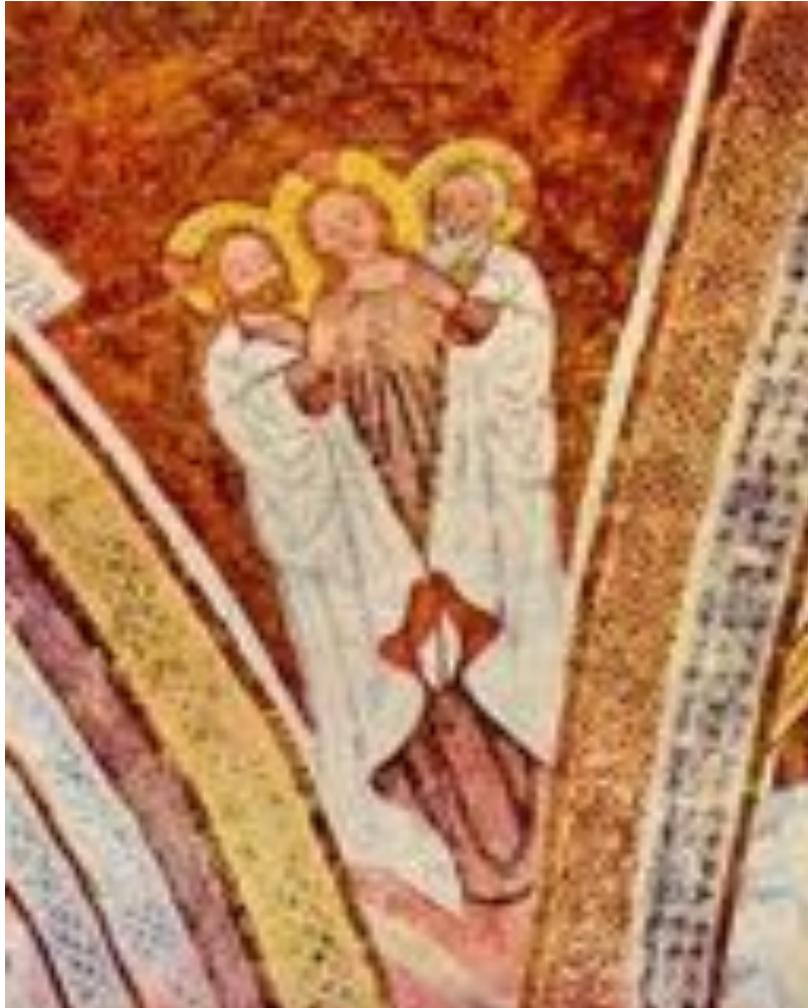
Kann sich die Kirche das leisten, ohne unglaublich zu werden, im 21. Jahrhundert, wo in vielen Kulturen und Staaten der Zugang für Frauen zu den Wahlen und zu ALLEN Ämtern als selbstverständlich gilt, ein Kirchenbild zu vertreten, das – auf Machtstrukturen aufbauend – noch einem doch beängstigenden Klerikalismus verhaftet ist?

Kann sich die Kirche das leisten, ohne unglaublich zu werden, auf den Reichtum der vielen engagierten und noch immer nicht resignierenden Frauen in den Weißeämtern zu verzichten?

Und ich wundere mich und bewundere sie, die vielen Frauen, denen es immer noch gelingt, ihre Liebe zur Kirche nicht aufzugeben. Und ich trage die stille Hoffnung in mir, dass der Geist Gottes uns alle „aufrüttelt“ und zur Erkenntnis führt, dass es keine von Menschen (Männern?) interpretierten theologischen Hindernisse für die Weißen der Frauen in unserer Kirche gibt.

Sr. Pauline Thorer ist seit 55 Jahren Mitglied der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke/Innsbruck und seit 2012 Generaloberin der Gemeinschaft mit gesamt 270 Schwestern - in Innsbruck, Meran, Treviso und Tansania (dort lebte sie auch selbst ein paar Jahre).





Dreifaltigkeitsfresko im Chorgewölbe der St.-Jakobus-Kirche, Urschalling im Chiemgau (D)

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest. Auch wenn es diesmal wahrscheinlich wegen der Covid-19-Pandemie in neuer Gestalt im familiären Umfeld sowie im kirchlichen Leben sein wird, bleibt der Kern des Festes:

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. ... Wir warten auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.“

(Tit 2,11ff)

In diesem Sinne wünschen wir, das gesamte Redaktionsteam, Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr 2021, das Jahr der Erinnerung an den 500. Geburtstag von P. Petrus Canisius SJ.

Das Redaktionsteam



Und welche Rolle spielst du?

Von Renate Pistrich



Bild von King Lip auf Unsplash



Bild von King Lip auf Pixabay

Es wurde im Lauf der Geschichte schon viel über die Frau in der Kirche gedacht und geschrieben, auch wurden ihr viele Rollen zu-geschrieben. Was die Frauen über sich selbst und ihre Fähigkeiten dachten, interessierte dabei nur die wenigsten Männer. Sogar mit pseudobiologischen Gründen versuchte man, die scheinbare Überlegenheit des Mannes zu begründen. Es wurde ein wenig besser, als die Wissenschaft die weibliche Eizelle entdeckte, und die Frau damit vom reinen Brutgefäß des männlichen Samens zum unverzichtbaren Elternteil aufstieg.

Im letzten Jahrhundert ist es den Frauen im öffentlichen Leben mehr und mehr gelungen, wirksame Schritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung zu setzen. Sie haben sich den Zugang zu Bildung und öffentlichen Ämtern erkämpft. Zumindest auf dem Papier sind gleiche Würde und gleiche Rechte für alle festgeschrieben.

Die katholische Kirche, insbesondere die Amtskirche, tut sich seit der französischen Revolution mit dem jeweiligen Zeitgeist scheinbar schwer und bleibt strukturell in autoritärem Machtdenken stecken. Die Aussöhnung mit der Wissenschaft ist nur teilweise gelungen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Verständnis von Mann und Frau; – noch immer bewegt die „Frauenfrage“ weite Teile der Katholischen Kirche.

Vieles wurde dazu gedacht und geschrieben, ich möchte mich jedoch nur auf eine mir unverständliche Frage konzentrieren: **Warum ist in der katholischen Kirche noch immer so vielen Menschen ein striktes Rollenbild von Mann und Frau so wichtig?**

Der Versuch, sich auf wissenschaftlich-empirischer Ebene mit dem Mann- und Frau-Sein zu beschäftigen, mit der Frage, welches Verhalten angeboren und welches anerzogen ist, wird von konservativen Kreisen gerne als Genderideologie verunglimpft. Gleichzeitig vertritt das katholische Lehramt sehr strikte Vorstellungen davon, wie ein Mann oder eine Frau zu sein haben (und natürlich gibt es nichts dazwischen), die individuelle Begabung und Berufung ist belanglos gegenüber diesen Rollenbildern. Ironischerweise wird das nicht als Ideologie bezeichnet. Im Amtlich-Katholischen gibt es eben nur den typischen Mann und die typische Frau. Beim Mann gibt es noch den Geweihten und den Laien, die Frauen gelten kirchenrechtlich allesamt als Minderlaien. Einem solchen Minderlaien bleibt oft nur die Waffe der Machtlosen, Ironie und Spott.

Offensichtlich sind also Rollenbilder ungemein wichtig, sodass die allerwichtigste Eigenschaft an Jesus Christus sein Mann-Sein war. Alles andere verblasst ob dieser Tatsache, bspw. was er gesagt hat

und wie er mit Gott verbunden war. Darum kann Er auch nur durch einen Mann repräsentiert werden, d.h. Priester kann nur ein Mann sein. Alte Bilder sprechen von Christus als Bräutigam und von der Kirche als Braut. Da fällt es mir wie Schuppen von den Augen, warum so wenige Männer in der Kirche zu sehen sind. In diesem Argumentationsstil werden sie gleichsam zum Verlobten des männlichen Priesters. Den meisten heterosexuellen Männern gefällt das so wohl nicht.

Die grundlegende Frage für mich ist: Welche Menschen brauchen strikte Rollenvorgaben, ein Modell, wie das Leben zu gestalten ist? In sich gefestigte oder unsichere? Kinder suchen Vorbilder, an denen sie sich orientieren können, bis sie ihre eigene Persönlichkeit entfaltet haben. Sollten Erwachsene nicht selbstbewusst genug sein, um sich von Gott geliebt und angenommen zu fühlen und so offenen Herzens und Geistes ihren Begabungen und ihrer Berufung zu folgen? Oder bleiben sie ein Leben lang unsicher und unreif, ohne Gefühl von Selbstwert und Eigenverantwortung? In diesem Fall ist es notwendig und hilfreich, eine festgelegte Rolle zu leben.

Ich vertrete die These, dass zum Selbstverständnis eines reifen Menschen ein Ahnen der eigenen Schwächen und Stärken gehört, um den Selbstwert aus eigenen Quellen bzw. aus Gott zu beziehen, sonst ist der Mensch unweigerlich auf die Bewertung durch andere angewiesen. Mitmenschen können uns bestärken oder schwächen, doch niemals unseren Wert und unsere Würde beeinflussen.

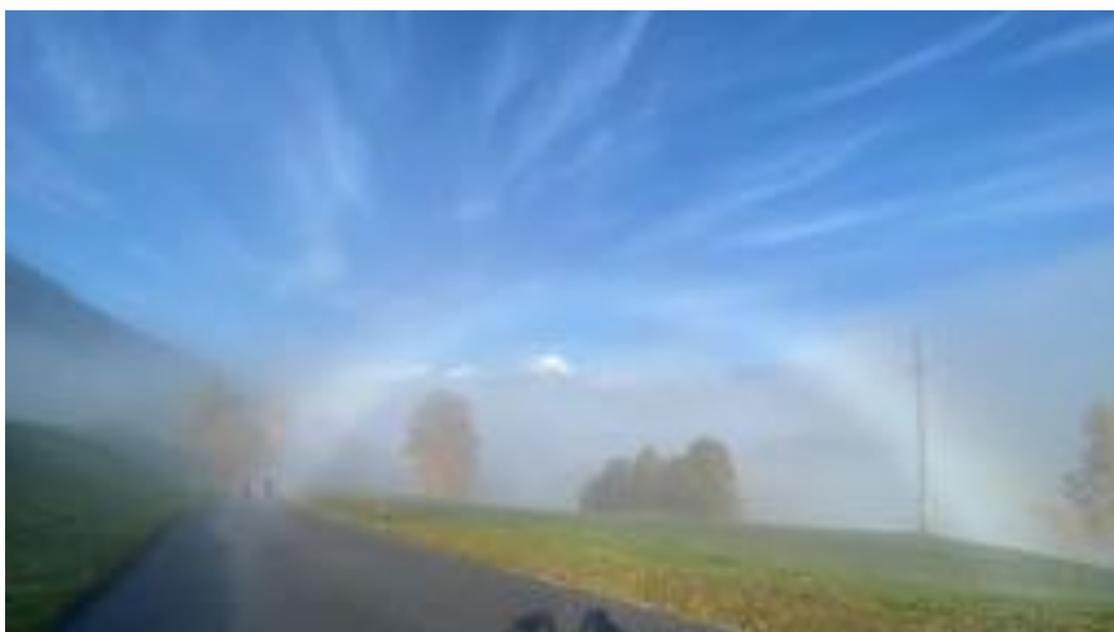
Wenn man die Rollenklischees von Männern und Frauen betrachtet, so fällt mir auf, dass der katholische Pfarrer in der Rangfolge von stereotyper Männlichkeit ziemlich weit unten rangiert. Auch wenn sich nicht so viele Kleriker bewusst davon beeindrucken lassen, im Hinterkopf lauern diese strikten Rollenbilder. Kein Wunder, dass es da wichtig ist zu betonen, dass nur ein „richtiger Mann“ Priester werden kann.

Strikte Rollenbilder engen die freie Entfaltung des Menschen ein, schon Buben und Mädchen leiden darunter, die einen dürfen nicht weinen, die anderen nicht stark sein. Ich möchte Menschen in ihrer Einzigartigkeit kennenlernen, ohne sie gleich zu typisieren.

Der Zeitgeist achtet heute den Menschen in seiner Individualität mehr als früher, religiös gesprochen sucht er ihn so zu sehen, wie er von Gott gewollt wurde, und nicht wie vom Menschen erdacht. Daher ist mir unverständlich, dass die Kirche Jesu Christi da nicht leuchtend vorangeht, sondern hoffnungslos hinterherhinkt.



Renate Pistrich ist Fachärztin für Chirurgie und Ärztin für Allgemeinmedizin. Sie ist Mitglied der Gruppe Faber (Graz) und seit 2016 im Vorstand der GCL-Österreich



Hohe Munde - Blick vom westlichen Mittelgebirge bei Innsbruck am 31. Oktober 2020

Maria – Mutter Gottes?

Wenn ich an Darstellungen aus Marias Leben denke, bleibe ich bei der Episode des zwölfjährigen Jesus im Jerusalemer Tempel hängen: welche Eltern, welche Mutter muss ein zwölfjähriger Bub haben, der imstande ist, öffentlich vor gelehrtem Publikum die Leute ins Erstaunen zu versetzen? Der junge Mensch Jesus hatte mit Maria eine menschliche Mutter. Alles was wir uns unter einer idealen Begleitung eines Kindes, eines Jugendlichen vorstellen, wird Maria ihrem Sohn Jesus mitgegeben haben.

Die außergewöhnlichen Stationen in Marias Leben sind uns bekannt, von ihrem Ja-Wort bei der Verkündigung bis zum grauenvollen Tod ihres Sohnes. Welch ein Vertrauen ins Leben, Welch ein tiefes Gottvertrauen hat sie wohl getragen?

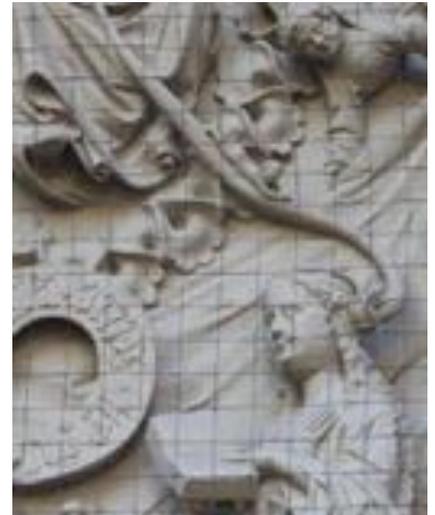
Im Lukasevangelium heißt es ein paarmal: Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Wahrscheinlich hat sie vieles nicht begreifen können, aber in ihrem Herzen hat sie einfach geglaubt. Einfach – das klingt so leicht. Sie muss eine Frau gewesen sein, die ihren Sohn Jesus auch in seiner Haltung gegenüber Frauen geprägt hat... in einer damals patriarchalisch dominierten Zeit!

Maria, die Mutter Gottes – im Lauf der Zeiten wurde sie vielleicht zu hoch in den Himmel gehoben, entrückt, zu weit von uns entfernt, um in ihr auch ein Beispiel für unser irdisches Leben zu sehen. Außerdem ist es bequemer sie zu verehren als es ihr nachzutun! Doch Maria ist uns ein wirkliches Vorbild: mit ihrer inneren Haltung, mit ihrem grundsätzlichen Ja zum Leben wie es ist, verbunden mit dem Vertrauen, dass der Mensch nicht allein ist.



Tympanon des Nordportals, Marienkapelle Würzburg
 User: Bbb auf wikivoyage shared (Lizenzlink: https://de.wikipedia.org/wiki/GNU-Lizenz_für_freie_Dokumentation)

Diese Darstellung von der Verkündigung fasziniert mich. Sie ermöglicht eine ganz andere Sichtweise: Ohrenzeugung! Vertraut sind uns der Engel Gabriel, Maria und Gott Vater, doch der Heilige Geist schwebt nicht wie sonst



Detail vom vorigen Bild

über Maria, sondern er schmiegt sich eng an ihren Kopf und flüstert ihr die frohe Botschaft ins Ohr. Etwas ganz Ungewöhnliches: vom Mund des Vaters schwingt sich eine Art Schlauch herab bis an Marias Ohr. Wenn wir genau hinsehen, entdecken wir das kleine Jesuskind, das auf dem Bauch hinunterrutscht in das Ohr von Maria. Da geht es um etwas Wesentliches. Maria ist ganz Ohr für Gott!

Was sich wohl der Künstler dabei gedacht hat? Vielleicht hat ihn der Evangelist Johannes mit seiner tiefgründigen Theologie angeregt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Gott kann also Mensch werden, weil Maria sich von Ihm ansprechen lässt durch den Engel Gabriel. Sie hört! Sie lässt sein Wort in ihr Herz dringen. Das ist der springende Punkt. Sie hört richtig zu, sie erschrickt, sie spürt, dass es dabei um eine besondere Herausforderung geht. Sie fragt kritisch nach. Maria lässt sich ein, sie sagt: „Ja, hier bin ich.“

Welches Wort könnten wir durch unser Ohr ins Herz rutschen lassen? Verschließen wir nicht unsere Ohren. Halten wir sie offen, so wie Maria, um das zu hören, woran das Herz glaubt.

Barbara Dominguez
 Gruppe Effata, Innsbruck

Was mich bewegt ...

Von P. Richard Plaickner SJ



Soziale Kontakte meiden?

Eine für mich skurrile Forderung in dieser Corona-Zeit lautet: "Bitte, soziale Kontakte möglichst meiden!" Ich bin zwar in früheren Zeiten darauf hingewiesen worden, Kontakte mit Kriminellen, Drogendealern, Gewaltverbrechern zu meiden, aber generell Kontakte zu meiden, ist mir wirklich neu.

Und deswegen stellen sich mir viele Fragen und Zweifel. Wir wissen ja bereits, wie sehr alte und kranke Menschen darunter leiden, wenn sie von nahestehenden Personen nicht besucht und in die Arme genommen werden dürfen. Wir wissen, wie schwer es für Kinder und Schulpflichtige ist, wenn sie einander nicht in der Schule begegnen dürfen, wenn ihr Gegenüber, ihre Kontakte fast ausschließlich Fernsehschirm und Laptop sind.

Ich selbst komme damit schwer zurecht, dass ich Kontakte mit Mitbrüdern und Freunden, mit Geschwistern und Verwandten, mit GCL-Mitgliedern und GCL-Gruppen meiden soll. Dass sich manche GCL-Gruppen seit acht Monaten nicht mehr treffen, geht an die Substanz der GCL als „Gemeinschaft“. Nicht alle GCL-Gruppen werden das überleben.

Die Balance zwischen Nähe und Distanz

ist das Geheimnis einer auf Dauer gelingenden Beziehung zwischen Verliebten, Verlobten und Verheirateten, so sagen uns Ehe- und FamilienberaterInnen.

Ich spüre, dass es diese Balance auch in der GCL bräuchte. Fallen Gruppentreffen und Begegnungen monatelang aus, werden soziale Kontakte in unserer Gemeinschaft nicht mehr erlebbar, dann „verlieren“ wir uns, als Gruppe, als nationale und internationale „Gemeinschaft christlichen Lebens“.

Alternativen zu unseren „üblichen“ GCL-Gruppentreffen gibt es durchaus:

regelmäßig miteinander **telefonieren**, gemeinsam **karitativ tätig** werden, einander **via Email** erzählen, **Einzelkontakte** unter Gruppenmitgliedern **pflügen** und sich halt doch (zwischendurch) **in einem geeigneten Rahmen als Gruppe treffen**.

Ich bin erstaunt, was da schon gelungen ist: eine Gruppe machte das GCL-Treffen einfach in der Krypta der Jesuitenkirche, eine andere im sehr windigen Innenhof des Kollegs, eine dritte machte einen kleinen Ausflug etc.

Jesus praktizierte übrigens trotz gefährlicher Umstände ständig „heilsame Berührungen“: wenn er Kinder in die Arme nahm und segnete, wenn er die Frau heilte, die seinen Kleidersaum berührte, wenn er Aussätzigen und Kranken begegnete, sie berührte und heilte. So plädiere ich für ausreichende soziale Kontakte in- und außerhalb der GCL und vertraue auf eine sorgsame liebevolle Balance zwischen Nähe und Distanz in unserer Gemeinschaft.



Herbstnatur

Einzel in der Gemeinschaft



Gruppen, Vereine, Gemeinschaften... Im Laufe des Lebens sammeln wir alle diesbezüglich unsere Erfahrungen. Immer ist es die Entscheidung der einzelnen Person, wo sie sich anschließt, engagiert, mitmacht und auch wieder ein Engagement abschließt, beendet, sich wieder zurückzieht.

In der GCL läuft es diesbezüglich etwas anders. Da bildet sich zuerst eine Gruppe, die sich idealerweise nach einiger Zeit entschließt als Gruppe Mitglied der GCL-Weltgemeinschaft zu werden. Ein schwieriger Schritt, denn diese Entscheidung benötigt die Zustimmung aller Gruppenmitglieder. Wunderbar, wenn es da die nötige Einmütigkeit aller Mitglieder der Gruppe gibt. Spannend und mühsam kann die Entscheidung bei unterschiedlichen Ansichten und Meinungen werden.

Wie bei allen lebendigen Prozessen erleben auch Gruppen Entwicklungen, Konflikte, Krisen. Manche Gruppe bleibt trotz allem lange beisammen, manche zerbricht, entfremdet sich und löst sich wieder auf. Die Beheimatung in der weltweiten Gemeinschaft endet

dann.

Einigen Gruppenmitgliedern kann die Beziehung zur großen Gemeinschaft aber weiterhin ein Anliegen und Bedürfnis sein. Für sie ist es gut und wichtig, als Einzelne Mitglied bleiben zu können.

Gelingt die Einmütigkeit für die Entscheidung zur Mitgliedschaft nicht, bleibt manche Gruppe in einem Schwebezustand mit zum Beitritt Entschlossenen und den Zögernden. Ob da die Möglichkeit einer Einzelmitgliedschaft für die Entschlossenen, nicht eine Dynamik in die Gruppe bringen würde?

Neben den "Verwaisten", deren Gruppe sich aufgelöst hat, den "Entschlossenen" aus den schwebenden Gruppen gibt es in der GCL auch noch die "Ignatianisch-Begeisterten", die aus welchen Gründen immer, ohne Gruppe sind.

Die Möglichkeit einer Einzelmitgliedschaft erscheint mir eine NOT-wendende Entscheidung für die Situation aller "Einzelnen" in der GCL auf ihrem ignatianischen Weg mit der GCL-Weltgemeinschaft.

Waltraut Stockreiter ist pensionierte Volks- und Hauptschullehrerin. Sie ist GCL-Vorstandsmitglied und engagiert sich zusätzlich in der Flüchtlingshilfe.

Über GCL-Mitgliedschaft und Anerkennung

„Mitglied der Gemeinschaft Christlichen Lebens zu werden, setzt eine persönliche Berufung voraus“ (AG-Allgemeine Grundsätze der Gemeinschaft Christlichen Lebens, 10. Mitgliedschaft)

- Immer wieder taucht die Frage auf, wie kann eine Person Mitglied der GCL werden, wenn die Person bereits einen intensiven GCL-Weg gegangen ist, die Gruppe jedoch vielleicht noch einen weiten Weg zur Anerkennung als GCL-Gruppe vor sich hat?
- Oder: Wie wird eine Person Mitglied der GCL, wenn sie zu einer bereits anerkannten GCL-Gruppe dazu stößt?
- Oder: Wie kann eine Person mit der GCL verbunden sein, ohne Mitglied einer Gruppe zu sein?

Das sind einige der Fragen, die im Laufe der Zeit an den Vorstand der GCL-Österreich herangetragen worden sind.

Im Alltag der GCL-Österreich ist es bislang so, dass eine Gruppe am Ende eines Unterscheidungsprozesses um Anerkennung als „GCL-Gruppe“ ersucht und die Mitglieder gleichzeitig offiziell „GCL-Mitglieder“ der GCL-Österreich und der GCL-Weltgemeinschaft werden.

Für Personen ohne Gruppe gibt es aktuell keine offizielle Form der Zugehörigkeit.

Für die Zukunft – nach einem Informations- und Unterscheidungsprozess mit den Gruppen in den



Foto: W. R. Furst_2016

nächsten Monaten und einer Entscheidung beim Delegiertentreffen 2021 – wird es eine klare Trennung geben zwischen der **GCL-Mitgliedschaft einer Person** und der **Anerkennung einer GCL-Gruppe**.

Es wird gleichzeitig auch einen klaren Ablauf für die einzelnen Prozesse (Aufnahme als GCL-Mitglied, Anerkennung als GCL-Gruppe, Zugehörigkeit zum GCL-Freundeskreis, Bindung an die GCL) geben, sodass die obigen Fragen beantwortet werden können.

GCL-Mitgliedschaft

Die „GCL-Mitgliedschaft“ bedeutet, Lebensweise und Sendung der GCL mehr und mehr zu leben, sich mit der Gemeinschaft – als ein Ganzes von der Gruppe bis zur Weltebene – zu identifizieren und Mitverantwortung zu übernehmen für ihre Entfaltung.

Die **GCL-Lebensweise** schließt „im Lebensvollzug mit ein: Mitfeier der Eucharistie, wann immer möglich, und Lebensgestaltung aus den Sakramenten; tägliches persönliches Gebet, vor allem anhand der Heiligen Schrift; geistliche Unterscheidung durch tägliche Auswertung des eigenen Lebens und, wenn irgend möglich, durch regelmäßige Geistliche Begleitung; jährliche innere Erneuerung aus der spezifischen Quelle unserer Spiritualität [Exerzitien]; Liebe zur Mutter Gottes“ (AG 12a), apostolischer Dienst (AG 12b), einfacher Lebensstil (AG 12b) und Teilnahme am Leben der größeren Gemeinschaft (AG 12c).

Als Mitglied bin ich aufgenommen in die GCL-Österreich und in die GCL-Weltgemeinschaft. Dies setzt die Annahme der Allgemeinen Grundsätze, der Allgemeinen Normen (Weltgemeinschaft) und der Statuten (Österreich) voraus.

3 Wege

1. Ein **Gruppenmitglied einer „Gruppe unterwegs“** stellt sich in einer angemessenen Frist die Frage, ob es als offizielles Mitglied der GCL-Österreich und damit zugleich der GCL-Weltgemeinschaft aufgenommen werden will, und beantwortet diese Frage in einem Unterscheidungsprozess. Dieses Gruppenmitglied einer „Gruppe unterwegs“ schreibt nach einem geistlichen Unterscheidungsprozess einen Motivationsbrief an den Vorstand. Dieser unterscheidet anhand vorhandener Informatio-

nen sowie des Motivationsbriefes und schreibt an das Gruppenmitglied einen Aufnahmebrief.

2. Bei einem **Gruppenmitglied einer bereits anerkannten GCL-Gruppe** wird der Unterscheidungsprozess in der GCL-Gruppe geführt und die GCL-Gruppe entscheidet über die Aufnahme. Die/Der Gruppenkoordinator*in informiert den Vorstand über die Aufnahme.

3. Mit der **Anerkennung einer „Gruppe unterwegs“** werden die Gruppenmitglieder als GCL-Mitglieder aufgenommen. Sollte ein Gruppenmitglied erst eine kurze Zeit in der Gruppe sein oder aus einem anderen Grund zum Zeitpunkt der Anerkennung als GCL-Gruppe noch nicht zur GCL-Mitgliedschaft bereit sein, wird über diese Mitgliedschaft zu einem späteren Zeitpunkt entschieden (siehe Weg 2).

Anerkennung als GCL-Gruppe

Durch die Anerkennung einer Gruppe als „GCL-Gruppe“ wird diese Teil der GCL-Weltgemeinschaft (AG 3 Abs. 1; AN 32)

Der Vorstand hat gegenüber einer neu entstehenden GCL-Gruppe die Verantwortung, ihr zum Wachstum zu verhelfen: durch persönlichen, hörenden Kontakt, durch Vermittlung geeigneter Starthelfer*innen und Gruppenbegleiter*innen, durch geeignete Formungsangebote, durch Unterlagen, die sich in Gruppentreffen oder zu speziellen Themen bewährt haben.

Eine „Gruppe unterwegs“ stellt sich in einer angemessenen Frist die Frage, ob sie als offizielle GCL-Gruppe der GCL-Österreich anerkannt werden will, und beantwortet diese Frage in einem Unterscheidungsprozess. Die Gruppe schreibt nach einem geistlichen Unterscheidungsprozess einen Motivationsbrief an den Vorstand. Dieser unterscheidet anhand vorhandener Informationen sowie des Motivationsbriefes und schreibt an die Gruppe einen Aufnahmebrief.

Die Themen **GCL-Freundeskreis** und **GCL-Bindung** werden vom Promotionsteam aufbereitet und dürften im Dezember vom Vorstand beschlossen werden.

Joseph Waib

ist GCL-Vorstandsmitglied, langjähriges GCL-Mitglied, aktuell in einer neuen GCL-Gruppe; Unternehmensberater (mit Schwerpunkt Personalmanagement), Coach, Geistlicher Begleiter

Finanzen der GCL-Österreich

Kurzbericht 2019

Das Kalenderjahr 2019 wurde wieder, wie in den vergangenen Jahren, dank zahlreicher, teils sehr großzügiger Spenden, positiv abgeschlossen.

Stand 1.1.2019	€37.445	Allgemeiner Haushalt inkl. Anlagevermögen Exerzitienfonds, gesetzl. Rücklagen und Forderungen aus offenen Mitgliedsbeiträgen
Einnahmen	€34.352	
Ausgaben	€20.740	
Positiver Überhang	€13.612	
Stand 31.12.2019	€47.301	Allgemeiner Haushalt inkl. Anlagevermögen, Exerzitienfonds, gesetzl. Rücklagen und Ausbuchung offener Mitgliedsbeiträge

Die gesamte Buchhaltung, welche dankenswerterweise von der Wirtschafts- und Steuerberatungsgesellschaft Aura Treuhand GmbH (Stephan Adensamer) durchgeführt wird, ist von Petra Treipl und Nicholas Holmes-Edinger im Oktober 2020 geprüft und für in Ordnung befunden worden.

Da durch die Covid 19 - Pandemie ein GCL-Delegiertentreffen bis dato nicht möglich war, konnte der Vorstand formell noch nicht entlastet werden. Sobald es sowohl rechtlich als auch moralisch vertretbar ist, das Delegiertentreffen ohne gesundheitliche Gefährdung der Teilnehmer*innen durchzuführen, wird die offizielle Befassung mit dem Finanzbericht erfolgen. Bereits ab sofort kann Einsicht in die Unterlagen genommen werden bzw. können Anfragen gestellt werden unter edith.hammermueller@aon.at.

Die Daten stehen auch elektronisch zur Verfügung. Namens des Vorstandes bedanke ich mich bei allen finanziellen Unterstützer*innen der GCL-Österreich herzlich.

Edith Hammermüller,
Kassierin der GCL-Österreich



Gruppe „Esel“ im Mondseeland

„Selig wer einen Esel hat!“



V.l.n.r.: Ulrich, Barbara, Petra, Isabel, Sebastian

Beim Einzug in Jerusalem wurde Jesus von einer Eselin getragen. Er dürfte die Eigenschaften dieses Tieres geschätzt haben.

Auch wir bemühen uns, gute Esel für Inhalte, Methoden und die spirituelle Basis der GCL zu sein, die uns bewegt.

Wir sind 3 Frauen und 2 Männer mit 5 Kindern, 2 Katzen und einem Hund.

Unser Glaubensweg führt eng an unserem Alltag entlang. Unsere Themen sind bestimmt von Familie heute und damals. So sind wir in der Bibel z.B. auf Leihmutterchaft, Patchwork und sehr weit gefasste Bedeutungen von Familie gestoßen.

Wir reden über unser „Hamsterrad“ des Alltages. Überlegen „wie sag ich es dem Kind“ und wer ist eigentlich mein Nächster oder: Wem bin ich der/die Nächste?

In Beziehung zueinander sind wir auch über neue Medien. Das Internet verhindert den „Lock-down der Gruppenabende“. Beim gemeinsamen Singen über Skype wird jedes Lied zum „Kanon“.

Für Advent planen wir Exerzitien im Alltag in unserer Gruppe.

Vergangene Karwoche haben wir uns täglich über Skype getroffen und die Impulse so vorbereitet, dass diese auch für Kinder geeignet waren.

Möge es Jesus weiterhin gefallen, auf oder unter uns Platz zu nehmen! I-A! **Petra & Ulrich Treipl**

Gruppe GIAMUD - kurz für: Gott In Allen Menschen Und Dingen

„Besonders schön finde ich, dass sich der Kern unserer Gruppe schon 13 Jahre regelmäßig trifft. Es ist eine schöne Glaubensgemeinschaft...“

2019: „Wir freuen uns, dass Monika und Theresa neu in unsere Gruppe gekommen sind und mit uns in der ignatianischen Weggemeinschaft mitgehen. Wir sind dankbar, dass P. Fritz Sperringer SJ als neuer geistlicher Begleiter uns beim gemeinsamen Hineinwachsen in die ignatianische Spiritualität und Lebensform unterstützt.“

„Das gemeinsame Beten und der Anhörkreis ermöglichen mir das beständige Hinspüren auf das Wirken Gottes in meinem Leben und im Leben der anderen – die Erfahrung von der Vielfalt und Vielgestaltigkeit Gottes, Gott ist größer ... Ich verdanke der GCL die Hinführung zur heilsamen und lebendigen Kraft der Exerzitien ...“

"In der Gruppe erlebe ich gemeinsames Gebet, den Austausch von Glaubens- und Lebenserfahrungen – ein Mitgehen in einer Weggemeinschaft."

„Es gibt immer wieder Gebetsanliegen, wo die ganze Gruppe betet.“

„Für mich sind die Gruppentreffen eine Art Auszeit von den alltäglichen Verpflichtungen, wofür ich sehr dankbar bin.“

„Die Einladung zur geistlichen Begleitung hat mich



v.l.n.r.: Johann Gallhammer, Elisabeth Grillenberger, Kornelia Engleder, Martha Dumphart, Pauline und Joseph Grilnberger. Noch nicht am Foto: Monika Gundendorfer, Theresa Krajoski, P. Friedrich Sperringer SJ (Foto: Klara Grilnberger)

erfreut und beschenkt ... Die Gruppe bestärkt und begleitet mich mit ihrem Beten und individuellen Kontakten in meinen jesuitischen Aufgaben als Kirchenrektor und für meine Kommunität. Danke!"

„Wertvoll erlebe ich die abwechselnden und gehaltvollen Impulse der Gruppenmitglieder für die Meditation und den anschließenden Anhörkreis sowie den Austausch am Ende. Bestärkend sehe ich auch das Hineingenommensein in die weltweite Verbundenheit. Sie lässt mich immer wieder bereichernd über den Zaun blicken.“

Martha Dumphart

Gruppe Linz-2

Unsere Gruppe wurde 2014 gegründet und besteht aktuell aus sechs Personen (vier Frauen, zwei Männer im Alter von 51 bis 81 Jahre). Drei der Gründungsmitglieder sind bis heute unterwegs: Rosmarie (aktuell Gruppenkoordinatorin), Wolfgang (Euro-Link im Vorstand der GCL) sowie Kurt (Koordination GCL-Region Oberösterreich). Für eine kurze Zeit war Engelbert Singer, ein pensionierter Priester, eine große Bereicherung unserer Gruppe. Er verstarb 2018.

Die Gruppentreffen finden einmal pro Monat statt, anfänglich bei den Jesuiten in Linz und seit ca. 2016 in der Pfarre Guter Hirte in Linz. Die COVID-Maßnahmen waren Anlass für erste Termine per Videokonferenz. Leider konnten nicht alle an diesen

Treffen teilnehmen. Telefonate zwischen den Mitgliedern erhalten die gewohnte Nähe.

Geistlicher Begleiter der Gruppe ist KsR Mag. Franz Harant. Gelegentlich freuen wir uns über den Besuch von P. Ricci Plaickner SJ.

Jährlich wird eine gemeinsame Themenliste geplant. Schwerpunkte sind aktuelle Themen (z.B. Barmherzigkeit, Dankbarkeit, Bericht Missionsreise, Unterscheidung der Geister, usw.), aktuelle Bibelstellen sowie Schreiben von Papst Franziskus. Zu unseren gemeinsamen Aktivitäten zählen der Besuch von Besinnungstagen, GCL-Messen, überregionale GCL-Treffen sowie Feiern in der Gruppe.

Rosmarie Pöllhuber

Grüße vom Stellvertretenden Welt-Kirchlichen Assistenten der GCL, P. José de Pablo SJ

Liebe Nationale Vorsitzende und Kirchliche Assistenten, liebe Freundinnen und Freunde in der GCL,

Ich möchte einfach alle Menschen in der Gemeinschaft Christlichen Lebens in der ganzen Welt grüßen, die ihr christliches Leben aus der Spiritualität des heiligen Ignatius nähren. Der Grund für diesen brüderlichen Gruß ist meine Ernennung zum Stellvertretenden Welt-Kirchlichen Assistenten der GCL. Ich habe das Gefühl, auf einen bereits fahrenden Zug aufzuspringen, dass ich einem Ruf folge, mit anderen mitzugehen, mit einer Weltgemeinschaft voranzuschreiten, die auf einer gemeinsamen Pilgerfahrt unterwegs ist.

Vielleicht fragt mich jemand, was mich auch mein Schwager gefragt hat: „Wenn du der Vize bist, wer ist der Assistent?“ Die Antwort ist einfach: Pater General. In einem Unterscheidungsprozess mit dem Welt-Vorstand gab er mir die Sendung, die GCL in ihren Bedürfnissen zu begleiten und zu unterstützen. So gilt es, zuerst Gott für diese Destination zu danken, und allen dankbar zu sein, die mich so herzlich empfangen haben.

Es stimmt, wir sind einander bereits begegnet. Das war vor zwei Jahren beim Welttreffen in Buenos Aires. Ich war im ESDAC Team, das den Prozess des Treffens unterstützt hat. Diese Tage in Argentinien, als wir zur Unterscheidung ermutigten, spirituelle Konversation unterstützten, unser Beten teilten, sind für mich Beispiel für das, was ich jetzt als Stellvertretender Kirchlicher Assistent tun möchte. In Buenos Aires habt ihr mich gelehrt, dass wir nicht wie Statuen herumstehen können, sondern berufen sind zu teilen, zu vertiefen und voranzuschreiten als ignatianische, apostolische Gemeinschaft. In diesem Jahr 2020 können wir uns besonders gerufen fühlen, auf die Herausforderungen und Leiden zu antworten, welche die Pandemie für unsere Familien und Länder mitbringt.

Ich kenne die GCL schon seit vielen Jahren und sie ist Teil meiner Familie. Ich komme aus einer großen Familie, die meine erste Gemeinschaft war, bevor ich

mit 19 Jahren in die Gesellschaft Jesu eintrat. Seit 31 Jahren bin ich Jesuit, habe in verschiedenen Ländern gelebt mit verschiedenen Destinationen, unter anderem im Bereich Erziehung und Dienst an der Jugend. In den letzten sieben Jahren war ich ein Sozius des Präsidenten der Europäischen Provinzen.

Wie ihr wisst, gibt es hier etwas Neues im Zusammenhang mit meiner Bestellung zum Stellvertretenden Kirchlichen Assistenten gegenüber den früheren Jesuiten, die diese Sendung innehatten: Ich residiere nicht in Rom, sondern in Manresa (Spanien). Beide sind wesentliche ignatianische Orte: In Rom hat Ignatius die Gesellschaft Jesu gegründet, gemeinsam mit seinen Priesterkollegen, die er in Paris gesammelt hatte. In Manresa hat er - noch als Laie - begonnen, die Geistlichen Übungen aufzuschreiben. Hier kam er an, zwar geschlagen in Pamplona und Loyola, aber überzeugt, dem Herrn folgen zu wollen. In Manresa entdeckte er seine Verletzlichkeit, enthüllte seine Bekehrung und erhielt jene Erleuchtung, die sich in all seiner Spiritualität widerspiegelt. Im Jahr 2022 werden es 500 Jahre seit seiner Erfahrung sein, „alle Dinge in Christus neu zu sehen“. Hier in Manresa lebend, als Frucht der Unterscheidung von P. General und meinem Jesuiten-Provinzial, sowie Frucht dessen, was die GCL von ihrem Stellvertretenden Kirchlichen Assistenten erhofft, ergibt sich auch eine gute Gelegenheit, euch alle einzuladen, diese innere Reise des heiligen Ignatius zu teilen. Einen einzigen guten Rat möchte ich euch allen noch geben: macht Geistliche Übungen und begleitet Geistliche Übungen.

Einen brüderlichen Gruß an alle meine Gefährten bei den Jesuiten sowie an alle Kirchlichen Assistenten der GCL. Der Gruß gilt auch allen anderen Mitgliedern der Nationalen Vorstände. Ich bitte um euren Segen und euer Gebet, sodass wir gemeinsam gehen, mit dem Welt-ExCo und jene apostolische, kirchliche und internationale Einheit werden, zu der wir als Weltgemeinschaft berufen sind. Gott segne euch, ein herzlicher Gruß.

P. José de Pablo SJ

Manresa, 15. Oktober 2020

(Original: Spanisch, übersetzt aus dem Englischen)

Zu allen Veranstaltungen gibt es nähere Informationen und Details auf der GCL-Website www.gcloe.at und/oder im GCL-Newsletter

Datum	Veranstaltung	Ort	Anmeldung
Sa, 27. Februar 2021 9:00 - 12:30 Uhr	GCL-Vernetzungstreffen für Selbstständige und Führungskräfte "Führen in einer veränderten Wirklichkeit"	ONLINE	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Sa, 24. April 2021	Petrus Canisius-Wanderung von Innsbruck nach Hall	Innsbruck, Pfarre Petrus Canisius über Dörfer nach Hall, Jesuitenkirche	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Fr, 30. 4. - So, 2. 5. April - Mai 2021	Delegiertentreffen 2021	Bildungshaus St. Michael Schöfens 12, 6143 Pffons (Matri am Brenner)	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Sa, 8. 5. Mai 2021	Canisius-Dankbarkeitslauf, 15 km Trail-Run, auch Zweier-Staffel	Hall über Dörfer nach Innsbruck	Infos unter: wolfgang.klema@dibk.at
Fr, 04. - So, 06. Juni 2021	GCL-Einstiegswochenende	Bischöfliches Priesterseminar Linz Harrachstraße 7, 4020 Linz	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Fr, 11. - So, 13. Juni 2021	Zwischen den Welten: Vernetzungstreffen von GCL MARG (Menschen am Rand der Gesellschaft)	Jugendgästehaus Linz Stanglhofweg 3, 4020 Linz	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Fr, 16. - Fr, 23. Juli 2021	GCL-Exerzitien in Embach Begleitung: P. Richard Plaickner SJ	Geistliches Zentrum Embach Embach 7, 5651 Lend	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Sa, 21. - Sa, 28. August 2021	GCL-Canisiusreise Begleitung: Wolfgang Klema, Renate Pistrich und P. Richard Plaickner SJ	Deutschland	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922
Terminavisio:			
Sa, 16. Oktober 2021	Österreichisches GCL-Treffen	Salzburg	Email: anmeldung@gcloe.at, Tel.: +43 (0)1 512 2922

mp

Das erste online Treffen am 7. November 2020: hier der Großteil der 32 Teilnehmer*innen



Weitere online Treffen sind geplant (22.12.2020, 18-19 Uhr, 2.1., 19.2., 20.3., 16.4., 15.5., 18.6., 3.7.2021, jeweils 16-17:30 Uhr). Infos siehe www.gcloe.at

BUCHTIPP



Frauen machen Kirche

Katholische Fraueninitiative
"Bleiben. Erheben. Wandeln"

(Hrsg.)

Patmos Verlag, 2020, 232 S.

ISBN 978-3-8436-1217-3

80 mutige, starke und sehr kompetente Frauen aus unterschiedlichen Berufsgruppen schildern in ein- bis dreiseitigen Abschnitten, warum sie trotz aller Kritik und Missstände in der Kirche bleiben. Ihre Statements sind einmal sachlich – nüchtern, ein andermal poetisch, auch in Gedichtform oder in Essays.

Sie geben Auskunft über ihr Ringen und ihr Engagement, die Kirche zu wandeln und zu gestalten. Sie setzen sich für die befreiende Kraft des christlichen Glaubens ein und geben Hoffnung für eine lebendige Kirche. Für mich sind die Texte sehr überzeugend, ermutigend und inspirierend. Ich finde, sie verleihen der katholischen Kirche neue Kraft und neuen Glanz. Sie sind wertvoll für alle Gläubigen.

gk

UNTERWEGS

Unterwegs mit meiner Sehnsucht nach einer lebendigen Beziehung zu Gott und unterwegs als Frau in der Kirche mit meinem auch Unverständnis und Ärger über die Einstellung der Amtskirche gegenüber Frauen, ergeben sich folgende Schnittstellen und Erfahrungen in meinem Leben:

Bevor ich die GCL entdeckte, nahm ich an einem Cursillo-Grundkurs sowie einer Vertiefung teil, die das Buch Rut zum Thema hatten. Ein Satz, der mir von diesem Wochenende bis heute hängen blieb, lautet: **die Frauen tragen das Leben weiter.**

Eine der Referentinnen meinte zum Thema Frust bezüglich Frauen und Kirche sinngemäß: es ist auch meine Kirche, die ich als Teil davon mitgestalten und sie nicht aufgeben möchte.

Ein dritter Punkt, der mit mir mitgeht: die geistlichen und Exerzitienbegleiterinnen, die so kostbare Entwicklungsarbeit leisten und nicht das Sakrament der Versöhnung spenden dürfen, auch wenn es sich oft so gut ergäbe.

Unterwegs hoffe ich auf eine Kirche, in der die Charismen zählen und überzeugen, wie bei der GCL ☺.

Kornelia Engleder

Absender:



GCL-Österreich
Sonnenfelsingasse 19, 1010 Wien
Postadresse:
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien
ÖSTERREICH, www.gcloe.at



Zeichnung von Nicolas Bleck: www.nbkreativ.jimdo.com

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt